



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Politische Neuigkeiten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

erstickt worden, und trotz der Theurung, welche auf Portugal wie ein Alp liegt, lebt in den Gebildeten der Glaube an den Beginn einer besseren Zeit, das heißt für Portugal zunächst an eine redliche Verwaltung und gewissenhafte Verwendung der Staatsgelder.

**Politische Neugierkeiten.** Ueber den royalistischen Putsch in Neuenburg ist wol in ganz Europa nur eine Stimme; niemand zweifelt daran, ihn als ein ebenso lächerliches als frevelhaftes Unternehmen zu brandmarken; niemand zweifelt ferner daran, daß die Lösung des Verhältnisses zu Neuenburg ebenso im Interesse des preussischen Staats liegt, als im Interesse der Eidgenossenschaft; denn wenn auch die deutschen Staaten aus fürstlichen Domänen hervorgegangen sind, so haben sie doch im Lauf der Entwicklung eine andere Gestalt angenommen; der preussische Staat ist gegenwärtig etwas Anderes, als der Inbegriff der Besitzungen des Hauses Hohenzollern. Ob die neuen Erwerbungen in Schwaben, ob die schon früher bestandene Mitbesetzung süddeutscher Festungen durch Preußen, die in einem vorkommenden Collisionsfall doch nicht zu halten sein würden, dem wohlverstandenen Interesse des preussischen Staats entspricht, das mag hier dahingestellt bleiben. — Aber die Frage hat noch eine andere Seite, auf die wir hier aufmerksam machen möchten. Die Aufhebung der preussischen Herrschaft in Neuenburg im Jahre 1848 war ein Act eigenmächtiger brutaler Gewalt, ein Gewaltstreich, der in jedem andern Fall zu einer blutigen Collision geführt haben würde, und wenn Preußen durch seine Lage verhindert wurde, seine Ansprüche thatsächlich durchzuführen, so ist es doppelt die Pflicht der Großmächte, für die Herstellung des Rechtszustandes zu sorgen. Nichts liegt unsern Wünschen ferner, als die wirkliche Wiederanknüpfung jenes unhaltbaren Bandes; aber die Form muß gewahrt werden, denn es handelt sich hier um ein Princip des allgemeinen Völkerrechts. Nach unserer Ansicht würde die Eidgenossenschaft in ihrem eignen Interesse handeln, wenn sie dazu auf eine ernste und sachgemäße Weise die Hand bietet, denn jetzt hat sie zwar von Preußen nichts zu fürchten, aber es könnte doch unter manchen Umständen eine Gefahr für sie daraus erwachsen. Niemand wird in Abrede stellen, daß z. B. zwischen Preußen und Frankreich einmal aus gemeinsamen Interessen ein Bündniß entstehen kann, daß eine staatskluge preussische Regierung einer ebenso staatsklugen französischen Regierung ihr Recht auf Neuenburg cedirt, und daß diese sich veranlaßt sieht, das so erworbene Recht wenigstens als einen Vorwand aufzufassen, sich in die Angelegenheiten der Schweiz einzumischen. — Das Fortbestehen der Schweiz beruht nicht auf ihrer eignen Kraft, sondern auf den europäischen Verträgen, die ihr eine beständige Neutralität garantiren. Um so mehr hat sie Veranlassung, die Rechte anderer Staaten zu respectiren, und das Recht Preußens hat sie bei der Einverleibung von Neuchâtel auf eine gröbliche Weise verletzt.

Wenn diese Begebenheit als eine Episode erscheint, die keine erheblichen Folgen haben wird, so sieht es mit einer andern, allgemeineren Bewegung desto ernster aus. Wir meinen die Fortschritte des Ultramontanismus, der mit einer Consequenz, wie man sie lange nicht wahrgenommen hat, seinen Einfluß auf die Regie-

rungen und auf die Völker auszudehnen sucht. Das östreichische Concordat war der größte Triumph in der Sphäre der Regierungen. Die Völker sucht man jetzt durch populäre Schriften zu bearbeiten, die sogar dem Conversationslexicon Parollobieten. Man merke wohl den Unterschied: es wird nicht mehr auf die Geistreichen, auf die schönen Seelen eingewirkt, sondern auf die Menge. Die Partei ist jetzt so siegesfroh, daß sie über ein ganz erstaunliches Unternehmen mit der größten Offenheit verhandelt, über die Gründung einer katholischen Universität, die den Katholicismus als solchen zu ihrem Lebenszweck haben soll. — Es fällt uns nicht ein, die Partei zu tadeln, daß sie alle Mittel anbietet, für ihre Zwecke zu wirken; im Gegentheil handelt sie ganz recht daran; aber um so dringendere Veranlassung hat der Protestantismus, sich seinerseits zu rüsten. Glücklicherweise hat jetzt der Kampf einen andern Ort gewonnen, als den der blutigen Entscheidung; er ist aber darum nicht minder ernst, und es scheint uns, daß in diesem Fall all die kleinen Parteiunterschiede vor dem großen Gegensatz schwinden müssen, denn es handelt sich in letzter Instanz um die Glaubensfreiheit und um das sittliche Leben des Protestantismus.

### Literatur.

In dem literarischen Theil der kürzlich in den Grenzboten angezeigten Schrift von Aug. Boden: „Zur Kenntniß und Charakteristik Deutschlands in seinen politischen, kirchlichen, literarischen und Rechtszuständen während der letzten Jahrzehnte. Frankfurt, 1836“ kommen u. a. auch Beurtheilungen des jungen Deutschlands aus der Zeit seiner Blüte vor, die nicht, wie es damals Sitte und von W. Menzel angestimmt war, in Bausch und Bogen über dasselbe absprechen, sondern auf das Einzelne eingehen. So ist Gutzkows Seraphine (1838) genau zergliedert und günstig beurtheilt; zum Beweise, daß der Verfasser nicht auf Tadel ausging, wenn dieser auch nicht gespart wurde. Da Gutzkow sich z. B. in seinen „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur, 1836“ über Menzels, von Strauß aufgedeckte, wissenschaftliche Schnitzer aufgehalten hatte, so theilt Boden dagegen sehr scherzhafte Schnitzer Gutzkows selbst mit. An einer Stelle in den „zwei friedlichen Blättern“ von Strauß hatte es geheißen: „Oder sollte ein Paulus, unter Mühseligkeiten, Entbehrungen, Verfolgungen, mit dem Pfahl im Fleisch, in Ketten, aber emporgetragen auf den Flügeln seiner Idee, in der gewaltigen gesunden Bewegung seines Lebens, nicht auch in diesem Leben schon glücklicher gewesen sein als ein Nero auf dem größten Throne der Welt, aber in seines Nichts durchbohrenden Gefühl?“ Hierzu hatte Gutzkow 1840 bemerkt: „Wer mag dem gelehrten Manne glauben, wenn er sagt, „ein Paulus mit dem Pfahl im Leibe fühlte sich glücklicher, als ein Nero im Purpur“. . . Nero im Purpur wäre unglücklich? unglücklicher der Wollüstling, der Tyrann, der den Gott spielen durfte, als der schmerzenerfleischte Märtyrer? Das kann nicht der Ernst eines Mannes sein, der wissen sollte, daß auch die Wollust des Schmerzes sicher eine Grenze hat.“ Dazu bemerkte dann Boden: „Gutzkow nimmt hiernach an, daß der Apostel Paulus gepfählt sei, lehrt uns also eine neue Todesstrafe bei den Alten und eine neue